

Sie haben es nun zehn Jahre lang gesagt: dass es mit der Jugend nichts mehr sei; dass sie sachlich und spöttisch denke; dass sie keiner Hingabe mehr fähig sei als an das Vergnügen, den Sport, den Leichtsin.

Und nun werden sie wieder dastehen und singen. Die junge Schar, die so wenig weiss von der Sorglosigkeit und Zukunftssicherheit unsrer eignen Jugend. Der wir ein hartes und kärgliches Erbe zurückgelassen haben und die nicht weiss, ob sie einmal ein Kleid, ein Haus, ein Volk, ein Vaterland haben wird. Aber die in dieser Armut und Bedürftigkeit Zeit und Freude und Kraft genug hat, um zu singen. Nicht allein für sich und losgelöst oder emporgehoben, wie die Tenöre singen oder die Bettler, sondern aus einer Gemeinschaft, die mehr ist als die einer Gilde, eines Chores, eines Vereins. Aus der innigsten Gemeinschaft, die wir kennen und die wir eine Gemeinde nennen. Die ainen Glauben hat und ein Haus, einen Meister und eine Hingabe.

In der der Einzelne nichts ist und keinen Wunsch hat, etwas zu sein, weil der Dom des Werkes so gross ist, dass nur ein Gewölbe ihn trägt.

Wir haben keinen Mangel an Schulen, an Musik oder Festen. Aber dass aus drei Schulen eine Gemeinde wächst, geschieht nicht oft in unsrem Volk. Eine Gemeinde, die vor der Kunst dasselbe ist wie eine Glaubensgemeinde vor Gott: wo der Reiche nicht mehr ist als der Arme und die Klugen nicht mehr als die Toren. Wo niemand ausgeschlossen wird, weil seine Schuhe staubig sind oder die Worte seines Gebotes unbeholfen und schwer. Wo eine grosse und gemeinsame Brücke sich aufhebt, über das langsame Wasser der Ufer wie über die schnelle Klarheit der strömenden Mitte.

Dieses zu sehen, ist nicht wenig in dieser Zeit der Not. Und wie es manchmal sein kann, dass eines Kindes Wort tief hineintritt in die dunkel-verschlossenen Wirrungen unsrer Seele, so sollte es auch hier sein können, dass das Lied dieser jungen Gemeinde mit einer grossen Mahnung euch ergreift. Nicht nur, weil, was sie singt, von der Schöpfung bis zur Verklärung reicht und die jungen Seelen hingibt an ein grosses, noch kaum geahntes Schicksal, sondern weil es von euch erwartet, was zu geben ihr in der Not der Tage nicht immer bereit seid: eine Gemeinschaft der Teilnahme, der Dankbarkeit, der aufgeschlossenen Liebe. Eine Gemeinde des Wiederhalls, in der beide sich stärken: der Beglückte und der Beglückende.

Sie sagen hier, dass mein Heimatland eine Insel sei. Aber es muss eine schöne Insel sein, auf der so etwas geschehen kann. Und während ich dies schreibe, ist mir, als fahre das Schiff meines Lebens noch einmal fern an dieser Insel vorüber und ein warmer Wind wehe mir verwehte Klänge zu, von einem Jugendland, über dem eine reine Sonne sich hebt und an dessen Ufern ein reines Geschlecht aufwächst, das die Welt einmal erfüllen wird, mit einem besseren Glauben und einer besseren Zeit.

Ernst Wiechert

Königsberg am 19. 29